

Der irdische Jesus

„**Die Herrschaft Gottes ist nahe herbeigekommen.**“ Dieser Satz, diese Sache steht im Zentrum der Verkündigung des irdischen Jesus. Schon jetzt ist die zukünftige Gottesherrschaft in Jesu Person, Wort und Tat gegenwärtig und insofern ist sie untrennbar mit seiner Person verbunden. Die Gottesherrschaft gleicht dabei etwa einem Senfkorn, jetzt „das kleinste unter allen Samenkörnern“, dann aber „größer als alle Kräuter“, „ein Baum“ (Mt 13,31f.). Jetzt – in der Austreibung der Dämonen - bricht sich die Gottesherrschaft Bahn (Lk 11,20). Sie bedeutet Barmherzigkeit gegenüber den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Mt 15,24b), die Armen (Lk 6,20f.), Zöllner und Huren (Mt 21, 31) gehen dabei eher in die Gottesherrschaft ein als die Selbstgerechten (Lk 14,24; 18,14). Das Kommen der zukünftigen Gottesherrschaft (Lk 11,2; Mt 6,10: „Dein Reich komme“) ist dabei im Wirken Jesu gewiss. Nicht vor allem in Gestalt eines bestimmten Titels, aber in der Bindung des Kommens der Gottesherrschaft an seine Person rückt Jesus „an Gott den Vater heran“.

Jesus hat nicht nur wie ein Prophet und in einer diese überbietende Weise verkündigt, sondern auch **Wunder** getan. Er hat Dämonen ausgetrieben (z.B. Mk 1,23-28), Kranke geheilt (Mt 11,5 u. Mt 8 u. 9) sowie Naturwunder getan (z.B. Sturmstillung Mk 4,35-41) und Tote auferweckt (z.B. Mk 5,22-24.35-43). Letztere sind dabei wahrscheinlich Rückprojektionen des Wirkens des Erhöhten auf den irdischen Jesus. Das gilt auch für Jesu irdische Gaben (z.B. die Brotvermehrung, Joh 6,1-15), sein Heil und seine Person zusammenfügenden „Ich bin“-Worte bei Johannes: Jesus als das Brot des Lebens (Joh 6,35), das Licht der Welt (8,12), die Tür zu den Schafen (10, 7.9), der gute Hirte (10,11),

die Auferstehung und das Leben (11,25), der Weg, die Wahrheit und das Leben (14,6) sowie der wahre Weinstock (15,1.5).

Jesus in seinem irdischen Wirken spiegelt sich auch in den **Jüngern und anderen Menschen, denen er begegnet**; bis heute sind sie so etwas wie Urbilder christlicher Existenz. Der blinde Bartimäus, der schreit: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ und geheilt wird. (Mk 10,46-52. 47c) Die syrophönizische (heidnische) Frau, deren Bitte Jesus als an Israel Gesandter zunächst schroff abweist und deren Tochter er dann durch ihr Drängen doch vom Dämon befreit (Mk 7,24-30). Petrus, der Jesus richtig als „Du bist der Christus!“ bekennt (Mk 8,29c) und seiner Ankündigung von Leiden und Auferstehung „wehrt“, so dass Jesus ihn mit den Worten bedroht „Geh hinter mich, du Satan!“ (Mk 8,33d; Mk 8,27-33). Petrus, der zu Jesus auf dem Wasser kommt, angesichts des starken Windes erschrickt und zu sinken beginnt, „Herr, rette mich!“ schreit und von Jesu Hand gerettet wird. (Mt 14,22-33). Die fürsorgliche Marta, die Jesus mit viel Sorge und Mühe dient und der ihre Schwester Maria helfen soll; Maria, die dem Herrn zu Füßen sitzt, seiner Rede zuhört und das gute Teil erwählt hat. (Lk 10,38-42) Schließlich Zachäus, der reiche kleine Zöllner, der Jesus sehen will und in dessen Haus dieser einkehrt; der die Hälfte von seinem Besitz den Armen gibt und dem Jesus zusagt: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lk 19,9f., 19,1ff.)

Jesus, bei dem die Gottesherrschaft im Zentrum seines Wirkens steht, die er vermittelt, setzt sich in Beziehung zum **Gesetz**, der alttestamentlichen Tora (den 5 Büchern Mose, dem Pentateuch), der im (damaligen) Judentum entscheidenden Größe zwischen Gott und den Menschen, den Israeliten. Dabei

ist die nahe herbeigekommene Herrschaft Gottes und er selbst als dessen vollmächtiger Ausleger dem Gesetz vorgeordnet, wiewohl Jesus in vielem das Gesetz auch unproblematisch aufnimmt. Insgesamt wird das Gesetz auf diese Weise in seiner absoluten Gültigkeit relativiert: es wird konzentriert in der Liebe (Mk 12,29-31: das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe mit Lk 10,25-37, dem barmherzigen Samariter, als zentraler Erzählung dazu), seine Erfüllung ist kein Selbstzweck, sondern dient dem Menschen („Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbat willen“) (Mk 2,27). In den Antithesen (Mt 5,21ff.) werden Bestimmungen des Gesetzes teils aufgehoben (z.B. das Recht auf Scheidung, Mt 5,31f.), teils verschärft (z.B. Feindesliebe statt nur Nächstenliebe, Mt 5,43-48). Das Reinheitsgesetz wird praktisch aufgehoben (Mk 7,15: „Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist's, was den Menschen unrein macht.“) und der Tempel verliert an Bedeutung (Tempelreinigung Mk 11,15-19 u. Mk 13,2: „Hier wird nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“).

Zu Jesu Ethik gehört entscheidend zudem der Ruf in die **Nachfolge**. Jesus ist dabei der Herr (Mt 10,24) und seine Jünger untereinander Brüder (Mt 23,8b: „Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder“). Die Nachfolge löst aus allen alten Bindungen (Lk 14,33), beinhaltet dabei radikale Gebote, die auch andere Gebote aufheben bzw. relativieren. (Lk 9,57-62)

Wunderbar **zusammengefasst** wird das Wirken des irdischen Jesus in einem Sopran-Rezitativ aus der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, eine Antwort auf die Frage des Pilatus „Was hat er denn Übels getan?“ (vgl. Mt 27,23b): „Er hat uns allen wohlgetan; den Blinden gab er das Gesicht, die

Lahmen macht` er gehend; er sagt` uns seines Vaters Wort, er trieb die Teufel fort; Betrübte hat er aufgericht`t; er nahm die Sünder auf und an; sonst hat mein Jesus nichts getan.“

